

## **Vom „etwas liederlichen Lausbuben“ zum „Kulturmenschen“**

### **Laudatio für Wolf-Dieter Eder anlässlich der Verleihung des Hausner-Preises am 9. Dezember 2023 im Sudetendeutschen Haus**

von Dr. Peter Becher

Wenn jemand dort aufgewachsen ist, wo ein berühmter Kinder- und Jugendbuchautor gelebt hat, dann, so möchte man meinen, kann es gar nicht anders sein, als dass auch dieser Jemand in seinem Leben eine besondere Neigung zur Literatur und zur Kultur entwickelt hat. Genau so war es mit Wolf-Dieter Eder, der heute den Hausner-Preis erhält. Im selben Jahr, in dem Otfried Preußler den „kleinen Wassermann“, das erste seiner berühmten Kinderbücher publizierte, im Jahr 1956, trat Eder in Rosenheim der DPSG bei, der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg. Dieser katholische Verband im Kreis der deutschen Pfadfinderbünde prägte seine Kinder- und Jugendjahre so stark, dass er sie später als überaus „lehrreiche Zeit“ bezeichnete, die aus einem „etwas liederlichen Lausbuben“ einen „Kulturmenschen“ gemacht hat. Während Preußler, dessen Geburtstag sich vor wenigen Wochen zum 100. Mal jährte, mit weiteren Werken wie der „kleinen Hexe“ und dem „Räuber Hotzenplotz“ zu einem bekannten Schriftsteller avancierte, verstärkte auch Eder seine kulturellen Ambitionen, wenn auch in einem anderen Bereich. Er trat dem Trachtenverein „Alt-Rosenheim“ bei, lernte alpenländische Tänze und die Kunst des Schuhplatteln, er wurde Fanfarenbläser im Spielmannszug und nach der Ausbildung im Flügelhorn und auf der Trompete in die Rosenheimer Stadtkapelle aufgenommen.

Deckte dieser Bereich seine kulturell-musikalischen Interessen ab, so absolvierte er zur gleichen Zeit eine Lehre in einem Elektrofachgeschäft und war dort anschließend als Geselle tätig, bevor er zur Fahrleitungsmeisterei der Deutschen Bahn in Rosenheim und zur Bundeswehr in Brannenburg wechselte. Schließlich realisierte er seine kulturellen Neigungen auch im beruflichen Bereich, er lernte Englisch in Bournemouth, arbeitete in der Büchereizentrale des St. Michaelsbundes und in der Bibliothek der Münchner Hochschule für Philosophie, bevor er seine Kenntnisse in der Bayerischen Bibliotheksschule systematisierte und vervollständigte. Mit dieser doppelten Ausbildung als Elektriker und Bibliothekar, verbunden mit seinen musikalischen Hobbys, erfüllte er schon so gut wie alle Voraussetzungen für seine Anstellung als Verwalter des Sudetendeutschen Hauses. Lediglich eine Qualifikation stand noch aus, die Ausbildung zum Fachkaufmann Marketing im Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft.

Als Eder 1986 zum ersten Mal das Sudetendeutsche Haus betrat, um sich bei Dr. Fritz Wittmann, dem damaligen Bundestagsabgeordneten und Vorstandsvorsitzenden der Sudetendeutschen Stiftung vorzustellen, da trat er in einen Wirkungskreis ein, der von den Erinnerungen und der Kultur der Sudetendeutschen geprägt war und durch seine schleusenartige Pforte mehr abweisend

als einladend auf die Münchner Außenwelt wirkte. Eder betrat diesen Bereich nicht ohne Befremden, aber auch mit dem unvoreingenommenen Staunen eines Fremden, der in diesen Wirkungskreis seine kulturellen und kaufmännischen Erfahrungen einbringen und so manche Verbesserung anregen konnte. Man wurde sich schnell einig, er erhielt die Stelle des Hausverwalters, für die er sich beworben hatte, und zählte in den nächsten 25 Jahren zu den Gesichtern, die das Haus repräsentierten.

Schnell lernte er die verschiedenen Einrichtungen und Menschen kennen, die in dem Haus beheimatet und angestellt waren, die Landsmannschaft, die Heimatpflegerin, den Adalbert Stifter Verein, das Collegium Carolinum und ganz besonders die Menschen, die seinem eigenen Bereich zugeteilt waren, Hausmeister, Pfortenhüter, Botengänger, Putzkräfte und andere dienstbare Geister, die mitunter ebenso tatkräftig wie eigenwillig waren und alle eingeteilt, motiviert, besänftigt, belobigt und mitunter sanft zurechtgewiesen werden mussten.

Ein eigenes Biotop stellte die Wallensteinstuben dar, die sich dort befand, wo heute der Eingang des Sudetendeutschen Museums seine Besucher begrüßt, ein Biotop, in dem das Ehepaar Kerschbaumer mit ihren Köchen und Kellnerinnen das Regiment führte, zeitweise ein eigenes Mittagsmahl für Angestellte des Hauses anbot, aber auch die Bewirtung ablehnen konnte, wenn die Besucher einer Veranstaltung nur Getränke und nicht auch ein Szegediner Gulasch oder einen Braten mit Karlsbader Semmelknödeln bestellen wollten. Da galt es wiederholt zu intervenieren und zu vermitteln.

Ein anderes Biotop bildeten die Mitarbeiter der wissenschaftlichen Bibliothek, die im Souterrain den größten Medienbestand böhmischer Dörfer in Deutschland verwalteten, einen kleinen Lesesaal unterhielten und einen Buchaufzug bedienten, der in den zweiten Stock zum Büro des Collegium Carolinum führte, das dort weitgehend unsichtbar seinen wissenschaftlichen Forschungen nachging.

Zu den besonderen, mitunter besonders heiklen Aufgaben des Hausverwalters zählte die Vermietung der Räume für Veranstaltungen. Es war alles andere als einfach, den Vorstellungen, Wünschen und Forderungen aller Antragsteller gerecht zu werden, besonders dann, wenn sie wie ein Haufen nervöser Flöhe durch die zumeist offene Tür in das Zimmer des Verwalters sprangen und weitreichende Planungen oder letztminütige Änderungen forderten und für den Fall, dass ihnen nicht stattgegeben würde, mit Beschwerden an höherer, ja höchster, wenn nicht gar allerhöchster Stelle drohten, womit über dem bayerischen Ministerpräsidenten als Vorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung nur ein gewisser Münchner im Himmel gemeint sein konnte, der bekanntlich auf den Namen Engel Aloisius hört.

Nein, mitunter konnte Wolf-Dieter Eder nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen, wie wenig einige Antragsteller bereit waren, anderen entgegen zu kommen oder wie oft sie umgekehrt Raumbelagungen eingetragen wissen wollten, ohne eine klare Vorstellung von der Durchführung und den Kosten ihrer

Projekte zu haben. Erfreulicherweise war das nicht die Mehrheit. Andere bemühten sich rechtzeitig um eine Reservierung, brachten klare Vorstellungen mit und erwiesen sich als kooperative Partner, wenn es darum ging, einen Tag herzuschenken oder eine Lücke zu überbrücken. Immer galt es ja, die Ansprüche von hauseigenen Veranstaltern, die keine Saalmiete bezahlen mussten, mit denen von Fremdmietern auszugleichen, die Einnahmen bis zu 60.000 € im Jahr einbrachten, eine Summe, die nicht zu verachten war. Da freute es Eder besonders, wenn die Fremdmietler, die so fremd schon bald nicht mehr waren, sich anerkennend über das Haus äußerten, über die Größe und die Akustik des Stiftersaales und nicht selten bekundeten, dass sie gar keine Ahnung von diesem so gut erreichbaren „Kleinod“ am Isarhochufer hatten. Und alle kamen gerne, kamen wiederholt und führten ihre juristischen Abschlussprüfungen, ihre Ärztefortbildungen, Ausbildungskurse des Richard-Strauß-Konservatoriums und Proben der Münchner Symphoniker durch.

Oft blieb Eder weit über seine Arbeitszeit hinaus im Haus, wenn ihm eine Veranstaltung besonders gefiel. Die Faschingsfeiern der Böhmerwäldler mit ihren Tänzen und musikalischen Einlagen zählten ebenso dazu wie die „Böhmischen Nächte“ des Adalbert Stifter Vereins auf den sommerlichen Terrassen, das „Prager Café“, das eine Woche lang das Foyer mit Tischen, Thonetstühlen und Zeitungen sowie den Lesungen sudetendeutscher und tschechischer Autoren in eine goldene Vergangenheit zurückverwandelte, aber auch die mährischen Weinproben, viele Ausstellungseröffnungen und die Besuche von Heimatgruppen, die ihr Haus sehen wollten und mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden.

Zu den Höhepunkten von Eders Wirken zählten die Weihnachtsfeiern, zu denen er die Mitarbeiter aller Einrichtungen des Hauses Jahr für Jahr einlud, für die er Tische zusammenrücken und dekorieren ließ, Plätzchen und Lebkuchen, Kaffee und Tee besorgte und ein Programm mit Erzählungen und Liedern vorbereitete, mithin ein vorweihnachtliches Zusammensein, das eine Atmosphäre der Gemeinsamkeit erzeugte wie sonst keine andere Veranstaltung des Hauses.

Das alles geschah, lange bevor das Sudetendeutsche Museum errichtet und das Sudetendeutsche Haus saniert wurde, zu einer Zeit, als in der Hochstraße noch ein grimmiges Wallensteinschild auf das Restaurant hinwies und das Holiday-Inn auf der anderen Seite unter den Namen „Forum“ und „Penta“ Hotel firmierte.

Bemühte sich Eder so um eine Verbesserung des Klimas und der Kommunikation im Haus, die nicht immer so reibungslos erfolgte, wie er sich das wünschte, so setzte er sich auch nachdrücklich für eine Verbesserung der Außenwirkung ein. Es war ihm ein besonderes Anliegen, das Haus freundlich und einladend zu gestalten und auch für jene Menschen zu öffnen, die sich nicht als Landsleute angesprochen fühlten, aber trotzdem ein Interesse an böhmischen Dörfern hatten und nur nicht wussten, wie sie die Schwelle überwinden sollten. In so manchen Köpfen nistete überdies die hartnäckige Vorstellung von einem grauen Gespenst namens Revanchismus, das sich in dem Gemäuer versteckt halten sollte. Mit diesem Gespenst wollten die zögernden Besucher

auf keinen Fall etwas zu tun haben, böhmische Biere und mährischen Weine, Buchteln, Kolatschen und Liwanzen aber wollten sie gleichwohl gerne einmal probieren. Da war es überaus hilfreich, dass Eder mit einem ansprechend zusammengestellten Hausprogramm an die Öffentlichkeit trat, an der Hausfassade die weithin sichtbare Schrift „Kulturforum Sudetendeutsches Haus“ anbringen ließ und im Rolltreppenbereich der S-Bahn-Haltestelle mit einem Plakat für das Haus und seine Veranstaltungen warb. Das waren Maßnahmen, mit denen er vielen Menschen die Türe öffnete und einen Zugang zu den Veranstaltungen des Hauses ermöglichte.

Nicht vergessen sollten wir, dass die Zeit, in der Eder tätig war, europageschichtlich von aufregenden und aufreibenden Jahren geprägt wurde. Hatte er seine Tätigkeit in den letzten Jahren vor dem Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs begonnen, so erlebte er zwanzig weitere Jahre voller Ereignisse und Veränderungen. Das waren die Jahre, in denen Deutschland wiedervereinigt und der ehemalige Dissident Václav Havel Präsident der Tschechoslowakei wurde, in denen die deutsch-tschechische Deklaration (1997) die Grundlage für eine wachsende Entspannung und ein deutsch-tschechisches Gesprächsforum eingerichtet wurde, in dessen Beirat der Europaabgeordnete und jetzige Sprecher der Sudetendeutschen Bernd Posselt von Anfang an dabei war. Es war die Zeit, in der Bundeskanzler Helmut Kohl von dem Sozialdemokraten Gerhard Schröder abgelöst wurde (1998) und die rotgrüne Bundesregierung die Kulturförderung der Vertriebenen auf eine neue Grundlage stellte (2000), die heftig umstritten war, nicht nur bei den Vertretern der Vertriebenenverbände. Es war die Zeit, in der die Deutsche Mark durch den Euro ersetzt wurde (2002), in der die Tschechische Republik der NATO (1999) und schließlich der Europäischen Union (2004) beitrat.

Und während diese europageschichtlichen Ereignisse die Hochstraße umspülten und manchmal sogar zu einem Mitgestalter werden ließen, verwaltete und umsorgte Wolf-Dieter Eder das Sudetendeutsche Haus, unbeirrt von allen Hindernissen und Irritationen, mit einem schier unerschöpflichen Vorrat an Fingerspitzengefühl und Verantwortungsbewusstsein. So ist aus dem Pfadfinder, Fanfarenbläser und Rosenheimer Stadtmusikanten ein Wahlsudetendeutscher geworden, der durch sein Engagement und seine Identifikation mit dem Haus mehr als so mancher Sudetendeutscher für die kulturelle Vielfalt und das Image der Volksgruppe beigetragen hat und mit vollem Recht neben dem Ehepaar Engel den Hausner-Preis des Jahres 2023 erhält.

Peter Becher